

Verbundkatalog Kalliope

Vom Sinn des Erwähltseins. Eine Betrachtung über das Jugendwerk von Waldemar Bonsels

Stoffregen, Otto

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Im Jahre 1908 erschien in der "Schleswig-Holsteinischen Rundschau" eine kleine Novelle, die "Im Zwiellicht der Seele" hiess. Ihr Verfasser war einige zwanzig Jahre alt und nannte sich Waldemar Bonsels. Heute der Name eines Künstlers, dessen Werke und Werte wegen ihrer Einzigartigkeit geistiges Gut der gesamten Kulturnationen geworden sind, verbarg sich damals dahinter eine sucherische Persönlichkeit, die in heissester Leidenschaft, tiefer Trauer und in inbrünstigem Ernst um den Sinn der Worte rang: viele sind berufen, aber wenige erwählt. Sie erstrebte dieses Erwähltsein im Geistigen besonders als Künstler und ersah in ihm Sinn und Ziel ihres irdischen Daseins. In wachstem Bewusstsein und unter Qualen suchte sie Wille und Weg dahin zu finden.

"Ave vita", eine Geschichte aus der Heide, war der Auftakt zu dieser, auch heute noch währenden Passion. In ihr empfand zum ersten Male ein Jugendliche seine erahnte hohe Bestimmung, empfand sie jedoch noch als einen Fluch, weil er nicht wusste, dass er an seinem Teile weit über Menschengrenzen und Sinnen hinausmusste, er fühlte nur, ein Leben in Schranken war kein Leben. Sein glühendes Bedürfnis einer Hingabe ins Grosse kannte noch kein anderes als in der Liebe zum Weibe, dessen Blut seinen Namen nicht kannte und wollte, er wusste noch nicht, dass er zu denen gehörte, die ruhelos sind und im Bewusstsein ihrer Bestimmung auch die mit dieser verbundenen Schmerzen tragen müssen, weil es "ihr edler Beruf ist" das, was ihnen als Fluch erscheinen muss, "für andere zu einem Segen umzugestalten, zu einem grossen, verheissungsvollen Trost".

Das schon in Titel so charakteristische Werkchen "Im Zwiellicht der Seele", das dieser Erzählung "Ave vita" folgte, schlug das genannte Grundmotiv noch einmal an, allein schon sollte ein neues hinzukommen. Der Träger der Gedanken auch dieser Arbeit, die wie die erste und alle nachfolgenden nur Synthesen der geistigen Kämpfe ihres Urhebers waren, fühlte sich wohl berufen, allein ihm mangelte die Kraft zu seiner Bestimmung. Bitter und tief empfand er die Tragik seines Unvermögens und in ihm all die Unrast, die eine verzehrende, noch nicht geklärte Ungewissheit im Sinne eines hohen Zieles und seiner Erfüllung über ihn brachten. Indem er diesen Qualen noch die Anklage gegen ein ihm unerträglich erscheinendes Geschick, das er nicht meistern sollte, beimgabte, wusste er, in dem Kraft und Anlage sich noch nicht die Wage hielten,

erschüttert sich gestehen, wie er zu jenen gehöre, "die vor dem Altar ewiger Schönheit nicht beitragen zur hellen Glut. In der Vorhalle zum Allerheiligsten, zum Schöpferischen, sinken sie in die Kniee, wohl durch ihr tiefes Wesen bestimmt und berufen, aber nicht erwählt." Jedoch so stark und verzehrend auch die Verzweiflung über diese bittere Erkenntnis war, die die treffenden Worte festhalten: "es hat halt jeder seinen Tag, an den er zerbricht", der Held dieser Geschichte wusste schon, und das ist das neue Motiv, wie er eine ausserordentliche Not verklären konnte. Indem er erkannte: "Niemand geht stehend durch ein Leben, der es in Sehnsucht liebt. Alle brechen in die Kniee", fand er nicht nur einen Trost für sein ganz persönliches Leid, sondern er fühlte auch, wolle er ein Mehr leisten als alle, die zerbrachen, so werde er über sich hinausmüssen! Um auf dem harten Wege zum Erwähltsein weiterschreiten zu können, musste dieser Trost sich zu der Gewissheit auswachsen, ich werde die Kraft finden, mich neu aufzurichten, denn "die ihre tiefsten Schmerzen segnen, lernen, sind erwählt."

In "Mare", der Geschichte eines Mädchens, die wohl niemandem mehr zugänglich ist und sich nur noch in Besitze derer befinden dürfte, die schon im jungen Dichter die geprägte Form erkannten, die, lebend, ~~aber~~ so aussergewöhnlich sich entwickeln sollte, trat dann zum ersten Male der besondere Mensch, der Berufene, der um sein Erwähltsein kämpft, bewusst als Künstler in die Erscheinung. Wie seine Vorgänger litt auch er noch an seiner Bestimmung. "Wir fühlen", so sagt er in diesem Buche einmal, "beschauen und denken, statt zu handeln. Wäre nur Einheit in diesem besonderen Reichtum, der uns ausscheidet in seine einsame Not. Aber wir sind zu stark und zu reich durch Erkenntnis verflucht als dass wir nicht verstünden, was ein Offenbarungsdrang des Lebens von uns fordert und sind zu schwach und viel zu arm, um es als Künstler in Würde zu gestalten, so zu gestalten wie unser Schmerz es sieht". Wieder war das ursprüngliche Motiv angeschlagen, aber dieser Künstler wusste schon, dass Einheit, d.h. das zu einer Einheit Zusammengeschlossene notwendig ist, um sich schöpferisch betätigen zu können. Er schätzte auch seinen geistigen Reichtum schon, er wusste, dass Künstler sein doch eine Auszeichnung ist trotz Not und Zwiespalt, er liebte sein besonderes Schicksal, von dem er sagte, man muss "eine Not feiern und krönen" können, dann wird sie zum Glück. Ihm schien der Künstler allein der Begnadete unter den Menschen, und es besagt wenig, wenn

ihm selten das im Leben wird, was wir den Tag hindurch als unser Glück empfinden. Alle Traurigkeit, die wir vor Schönheit spüren, erhebt sich schwermütig aus dem Bewusstsein unserer Grenzen. Die hellen Stunden des Schaffenden führen ihn allein an diese Grenzen und an ihren Ausblick in gelobte Länder. Darum ist Schaffen ein Glück. Eine grosse Freude. Himmlisch rein steht sie auf für kurz über erhabenen Schmerzen. Durch die Hellsichtigkeit der schöpferischen Stunde zieht verklärt und erschauernd auch unser frühester Glaube an Erlösungen. Wer von Qualen des Schaffens spricht, ist selten ein grosser Künstler. Denn die Qualen eines Künstlers beginnen erst und lasten allein in den Stunden, die ihn von seinem Werke trennen oder in denen er gewaltsam Kräfte zu entbieten sucht, deren selbstherrlicher und unlenkbarer Segen sich nicht erzwingen lässt. Er ist höher als alle Vernunft dieser Segen, seinen Ursprung ahnt auch unsere Sehnsucht nicht." Solcher Erkenntnis gegenüber war es daher notwendig, seine Grenzen, gegeben durch Anlage und Kraft, zu erkennen, in ihnen zu schaffen. Im Beschränken auf das sich Gemässe wurde man ein junger Meister. Schon Schaffenkönnen war Freude und um das Letzte musste man in sich stets gleich bleibender Bereitschaft, in Furcht und Zittern verharren, denn dieses war ein Segen, eine Gnade, die nur freiwillig und nur den Erwählten geschenkt wurde. So schloss in scheinbarer Gewissheit und in einer Ruhe, die jedoch nur die ~~vor~~ vor einem gewaltigen Sturm sein sollte, der Künstler in dieser "Mare" seinen frühen Kampf ab. Die letzte, bange, bestehende bleibende Frage um das Erwähltsein war wohl absichtlich nur ebenhin gestreift worden. "Der tiefste Traum", eine Erzählung, "Der Pfarrer von Norby", eine dramatische Dichtung jedoch, die dieser "Mare" folgen sollten, wandelten erst das grosse alle Tiefen aufwühlende Thema nach dem Erwähltsein ~~in~~, diese selig-unselige Frage nach einer Erfüllung und damit Erlösung. Beide suchten schon damals eine restlos gültige Antwort zu geben, eine Antwort, die indessen den nun schon lange zum Meister Gewordenen auch heute noch bewegt und ihn wohl bewegen dürfte, solange er noch, ein Beglückender, sichtbarlich Begnadeter und Gesegneter, sich immer wieder um sie verzehrt. Wie einst Jakob um den Herren rang, ringt heute noch der grosse Künstler Bonsels um den heimlichen Sinn der ewigen Worte: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

"Der tiefste Traum", der kurze Zeit nach der "Mare" erschien, schlug daher das alte Motiv noch einmal an. Mit alten und neuen verquickt, setzte sich

hier jedoch der Schaffende im Bilde des Pfarrers Arne mit den Problem der Erwähltheit auseinander, er wollte unbedingt Klarheit. Hatte nicht auch er gefühlt, wie seinem Wesen bis dahin jene Kraft gefehlt hatte, "die Traum und Tat verband, dass nun sein Traum zur Tat werde und dass seine Taten höher werden als alle Träume der Welt?" Im brennenden Verlangen nach einem Höchsten musste seine Tat im Schöpferischen so werden, "dass eine Menschheit seinen Taten mit ihren liebsten Träumen verband." Wie wohl war solche Tat möglich, die ihren Urheber ins gewaltige Schicksal der Menschheit verwob, ihn zum Führer machte? Mit der grenzenlosen Sehnsucht zum Unmöglichen war sie gewiss nicht zu erreichen, ihr Gipfel einer Erfüllung konnte, wie es der Künstler in der Märe schon angedeutet hatte, nur durch die Gnade eines Aussermenschlichen erkonnen werden. Es galt daher, demütig, voller Glauben, in Furcht und Zittern warten und ausharren, denn wo soviel Sehnsucht zum Größten war, musste doch auch eine Erlösung sein. Alles aber wurde so ein Kampf um Gott. Und mit Arne wird auch der junge Dichter gebetet haben: "verleg meinen Kampf in dein Reich." Inzwischen aber galt es den Mut zu sich, seinem Schicksal, seiner Begabung, Berufung und Bestimmung zu finden, denn dies nur konnte der grosse und einzige Kampf sein, der allein und persönlich ausgetragen werden musste, in ihm nur konnte Gott gefunden werden. Wer jedoch war er? "Tief ergriffen und jählings wie erleuchtet" wurde ihm dann die Erkenntnis, "als hiesse Gott finden, sich selber finden, als hiesse an Gott glauben, sich selber glauben. Wer aber wahrhaft seinen Gott erfahren und verkünden will, der muss ihn im eigenen Blute gefunden haben, mitten in seinen kühnsten Hoffnungen, seinen schwachvollsten Niederlagen und in seinem höchsten Genuss." Und während nun Arne, rasch verwundet und leicht geheilt, schnellen, bewegten und doch abgrundtiefen Herzens, sich fragte, ob er geschaffen sei zu diesem Sich- und Gott-Finden und sich gestehen musste: "Ich bin nicht wie die anderen. Sie sind alle böse oder gut, so oder so, man kann ihnen Namen geben und sie ihrem Wesen nach wohl unterscheiden, sie sind alle beständiger in ihren beschränkten Gaben. Aber ich bin nicht ja, nicht nein, fast ist es als wäre ich ohne Anfang und Ende. Meine Seele ist wie ein verwehter Klang, der in den Höhen anders erschallt als im Tal, unbeständig und jedem Lichtzug gehorsam, voll ungestümer Daseinskräfte und so schwach wie eine verglimmende Flamme im Wind. Sag mir, wer ich bin", hatte der Dichter wohl die gleiche Pein erlitten, aber

V.

auch die Kraft gefunden, Herr dessen zu werden, was auch ihn quälte. Das "Sag mir, wer ich bin" marterte auch ihn, allein er war bereit "etwas, das neu, mit nie geahntem Glanz aus seiner heimlichen Welt" hervorbrach, so hinzunehmen, so zu umfassen, wert zu halten, dass alles andere darüber zu einem Nichts wurde. Er wollte zu denen gehören, die "Gott kennen, weil er in ihnen sichtbar wirkt, weil er in ihnen lebt und in ihnen um seine Offenbarung ringt." So rang er denn mit Gott und Gott in ihm, bis ihm dieser vertraute, wie nur die Berufenen fragen, indessen die Erwählten wissen. Es musste nicht die Wege gegenpauf denen sein Held in tragischer Grösse unterging. Ein reicher, gütiger, hingebungsvoller Mensch wie sein Schöpfer, wollte er zwar den glühenden Traum seiner tiefsten Sehnsucht nach einem Genugsein, einer Vollkommenheit erfüllen, indem er ihn verwirklichte, allein er blieb nur ein Träumender, indessen der Dichter wach war. Als eine irdische Liebe die suchenden Sinne des Arne beglückte, verlor er schnell sein ewiges Ziel, weil er glaubte, Gott im Weibe erschaut zu haben. Anstatt zu den einzigen Sinn seines Lebens, zu seinem Gotte zu kommen und damit in das Reich des Geistes übe er Verrat an diesem und hatte so sein bestes Teil verworfen. Wie weit freilich ein unabänderliches Geschick, eine Notwendigkeit mitschuldig waren, dass er seine höhere Kraft, seine grenzenlose Hingabe, seine Treue, kurzum seinen tiefsten Traum, trotz edelsten Wollens einen unirdischen Ziele schenkte, das ausserhalb seiner selbst lag, entzieht sich menschlicher Erwägung. Ihm mangelte die Kraft, die klar erkannte und Zeitliches in Ewiges umzugestalten wusste, ihm war verwehrt, in Einsamkeit stark zu werden, im "Kampf mit Gottes Rechten sein unendliches Wesen zu offenbaren", ein "Rivale Gottes" im Schöpferischen zu sein. Eine geheimnisvolle Ungnade versagte ihm jede Vollendung, Erfüllung und Erlösung, ihm fehlte das Selbstbewusstsein der schöpferischen Kraft, die Gottbewusstsein ist. Wie daher der Dichter so im tiefsten Traum den schicksalsvollen Weg des nur Berufenen aufgezeigt hatte, war er hellsehtig geworden über sich, den Weg und sein Ziel. Er erkannte, wie er sich nicht an eine einzige Liebe, wie Arne, oder Leidenschaft verlieren dürfe, wie er glühend im heiligen Dienste unirdischer Wahrheit, und befreit von den Schacken beschränkten Eigennutzes, nur eins zu tun hatte, seine reichen Gaben in Kraft und Schönheit für die Ewigkeit zu gestalten. Indem sein Verhältnis zum Gegenwärtigen um der Zukunft willen ein unzulängliches blieb, musste er mit Kraft und Willen

VI.

den Wechsel des Lebendigen "erleiden", jenen Willen, der mit Gottes Willen eins ist. Wer ihn aber wahrhaft erlitten hat, hat auch die Liebe wahrhaft erlitten. Und in ihr, von niemandem und nichts verführt, in Kraft und Schönheit einen Himmel voller Trost und Hoffnung verschenkend, gleich bereit zur Freude wie zum Schmerze, verdichtete Bonsels seine Ideen und Gedanken, die dem tiefsten Traume folgen sollten.

"Der Pfarrer von Norby", später mit kleinen Aenderungen Norby genannt, erschien 1926, Ave vita war ~~1906~~ 1906 erschienen. Zehn Jahre ^{lang} hatten ihren Dichter das Problem vom Berufen- und Erwähltsein beschäftigt, zehn Jahre lang hatte er darum gekämpft und in seinen Gestalten niedergelegt, was seine Seele zu tiefst erfreut, gequält und erkenntnisvoll in diesem Ringen um ein Höchstes gemacht hatte. Wie schon angedeutet, schloss auch Der Pfarrer von Norby diesen Kampf nicht ab, doch führte er weiter, was Der tiefste Traum noch nicht gelöst oder was in ihm noch nicht hatte Gestalt werden sollen. Hatten Arne noch Untreue gegen sich, seinen Beruf und Gott untergehen lassen, so bekannte er in diesem Stück sich ganz zu seinem Eigentlichsten. Er wurde der höhere Mensch, der sich bewährte, sein Schicksal als gerecht erkannte und in dieser Erkenntnis zu sich und Gott fand, sich Gott einte. Zwar hatte auch ihn irdische Liebe gefesselt, allein durch den Verzicht auf sie, auf alles Erdegebundene überhaupt, fand er zu dem ihm Gemässen, seiner höheren Kraft. Für sie vergoss er sein Blut, die ihm im Scheiden erkennen liess, wie er wie Christus Gottes Sohn war. Er durfte wie jener von sich sagen: "Wer mich sieht, der sieht Gott." Er hatte Gott im eigenen Blut erlebt, sein Gebet: "verleg meinen Kampf in dein Reich" war erhört worden. Gottes Liebe, "die uns in vielerlei Gestalt begegnet, nach unserem Wert" war ihm geworden, er hatte sie wahrhaft gelitten und war geheilt. "Er wird leben, wenn er auch stirbt."

Von "Ave vita" bis zum "Pfarrer von Norby" welch ein Weg von der Erahnung einer hohen Bestimmung und Berufung bis zur Gewissheit: "Es ist vollbracht, was heisst, ich bin bereit, denn ich glaube!" Wie viel Bährängnis, Qual und Angst, wie viel Geduld und Demut waren nötig zu diesem heroischen Kampf, dessen Heldentum wehrlos ist, wie viel Mut und Kraft zum Weiter und Hinauf, wie viel Liebe und Strenge dem Pfund gegenüber, mit dem nur in Furcht und Zittern gewuchert werden konnte, wollte sein Besitzer selig in seinem Sinne werden! Allein Schwerstes durfte nicht entmutigen, nicht die tiefe

711
Einsamkeit, nicht die stürmende, grenzenlose, verzehrende Glut in einer Seele,
deren Kampf und Erleiden der Ahnung höchster, schlummernder Werte entsprang!
Es galt nur Kraft und Willen, damit sie ans Licht gefördert wurden, damit sie
zur Vollendung kamen. So musste denn in schrankenloser Hingabe, in stetem
Sichverzehren ein Weg beschritten werden, der zur Erlösung als einem einzig-
artigen Ziele führte. Wie frühe schon er betreten wurde, zeigten die Früh-
werke auf, wie erfolgreich er begangen wurde, zeigte des Mannes Werk. Wohin
er jedoch führen wird, dürfte niemand wissen, wohl auch der Dichter nicht, dem
sein hohes Ziel je höher er steigt, desto ferner zu werden scheint und der
mit heissem Herzen wie bisher sucht, was einer Flamme gleicht, deren Entzün-
den, Glühen und Leuchten kein mit irdischen Sinnen Behafteter je wird enträt-
seln können.

312

Vorrede zum Vorwort: Die Japan^{Kriegs}affäre
von W. B. wird ferner in einem Band
in der deutschen Verlagsanstalt erscheinen?